

AUS DER HEILBRONNER STIMME VOM 2. FEBRUAR 2009

Gott im Alltag

REPORTAGE Wie ein Moslem seinen Glauben lebt und mit der Arbeitswirklichkeit in Deutschland verbindet.

DREHBUCH

Zeitung Heilbronner Stimme
Auflage 90.100
Kontakt Andreas Tschürtz
Telefon 07131 – 61 55 67
E-Mail andreas.tschuertz@stimme.de

Alle Welt redet „immer nur über ‚die Moslems‘ – also wollte ich mit ihnen sprechen“, sagt Andreas Tschürtz, Redakteur der *Heilbronner Stimme*, „und zwar nicht mit Funktionären in einem Verband, sondern mit den ganz normalen Gläubigen.“ Um dieses Vorhaben umzusetzen, ging er einfach gelegentlich in die örtliche Moschee. „Dort bin ich immer mit offenen Armen empfangen worden“, sagt der Journalist. „Eine Moschee ist ein toller Kontaktraum.“ Zum Beispiel gebe es eine Küche, wo jeder willkommen sei und essen könne. „Dort bin ich beim Teetrinken mit den Männern problemlos ins Gespräch gekommen.“



Andreas Tschürtz ist Redakteur bei der Heilbronner Stimme.

Dabei sei die Sprachbarriere zweitrangig gewesen. „Die meisten konnten zumindest holprig Deutsch sprechen – und wenn es gar nicht ging, fand sich immer jemand, der Dolmetschte.“ Auch den Protagonisten seiner Reportage hat er in der Moschee kennengelernt. „Zuerst war er misstrauisch, als ich ihm mein Vorhaben schilderte“, sagt Tschürtz. „Er wollte nicht, dass ein Fremder private Details über ihn veröffentlicht.“ Schließlich sei er aber doch einverstanden gewesen, da er Einblicke in das Glaubensleben von Muslimen geben und den Alltag zeigen wollte. Sie vereinbarten einen Tag, an dem sich Tschürtz fünf Mal mit dem Gläubigen zum Gebet traf. „Er ist in einem IT-Unternehmen angestellt“, sagt Tschürtz. „Da haben wir uns vor und nach seiner Arbeitszeit sowie in den Pausen getroffen.“ Die Begegnungen seien „sehr intensiv“ gewesen. „Wir haben viel Persönliches ausgetauscht.“ Auch nach Veröffentlichung der Reportage sei der Kontakt bestehen geblieben. Eine weitere Geschichte, auf die Tschürtz in der Moschee gestoßen ist: Das muslimische Gräberfeld auf einem Friedhof in Heilbronn ist fast ungenutzt. Er recherchierte, weshalb das so ist.

drehscheibeTIPP

Muslime gehen einmal im Leben auf Pilgerfahrt (Hadsch). Wie bereitet sich ein Moslem darauf vor? Was berichtet er nach der Rückkehr? Ein Porträt.

SEITE FÜNF

DIE REPORTAGE Montag, 2. Februar 2009 5



Nachgebetet in der Fatih-Moschee Heilbronn. Zum Pflichtgebet (Fard) stehen, verneigen und schenken die Gläubigen in gutem Ruf den Vorbeten (Nawaz).

Ein Tag und fünf Gebete

RELIGION Wie ein gläubiger Moslem in Deutschland Glaube und Beruf unter einen Hut bringt

Von Andreas Tschürtz

Almoud Sir ist 40. Er wurde in Marokko geboren und hat seit Jahren den deutschen Pass. Sir, der Moslem, betete eine deutsche Christin. An seinem Gläubigen hat er festgestellt. Darum betet er fünf Mal am Tag, so wie es der Koran vorschreibt. Der Betriebswirt steht dafür früher auf. Manchmal geht er auch später ins Büro. An seinem Arbeitsplatz beim IT-Unternehmen beschleibt in Neuchâtel, Schweiz sich Almoud Sir immer wieder Freizeitmomente für seine Gebete. Kurze Momente des knuschelns im engen Terminkalender.

Morgen früh An diesem Morgen ist Almoud Sir um sechs Uhr auf. Im Ramadan, im September, war er deutlich früher auf den Beinen. Er musste noch vor Sonnenmorgens frühstücken, und auch das Morgengebet muss stets gesprochen werden, solange es dunkel ist. „Ich gehe dann nicht mehr schlafen“, sagt er. „Ich nutze die Zeit, bevor ich arbeiten gehe, um im Koran zu lesen.“ Doch daran ist heute nicht zu denken. Längst hat die Hängematte die Pallas aufgeweckt. Jetzt ist Traumbauzeit gefragt. Während sich seine Frau um die Tochter kümmert, macht Sir die rituelle Waschung vor dem Beten (Wudu). Dann zieht er sich ins Wohnzimmer zurück. Für seinen Morgenbeten mit den obligatorischen und den freiwilligen Gebeten (Nawaz) in Anlehnung an die Überlieferung des Propheten nimmt er sich gute 20 Minuten Zeit. Danach liest er im Gebet.

In einer Firma mit allein 21 Mitarbeitern am Standort Neuchâtel gilt ebenso wie Sir nicht auf. In seiner Abteilung, dem Projektmanagement des Großhandels Herstellers, arbeiten Deutsche, Türken, Polen, Kroaten und Serben. „Glaubte ich europaweit aufgestellt“, sagt Sirs Vorgesetzte Melanie Schüle. Darum sei das Mitarbeiterunternehmensklima normal. Die Zeit, die Sir für seine Gebetsausübung aufwendet, misst die nicht mit der „Suppe“. So wie jemand

Rauchen oder Kaffeetrinken geht, geht Herr Sir eben beten.“ Die Kollegen können sich zu Anfang schon gewöhnen, wollen er immer verschweigt, erzählt Sir. Als er ihnen erklärte, dass er Beten gehe, waren sie positiv überrascht.“

Mittagsgebet Um zwölf Uhr hält sich die höchste-berufshandwerker im Erdgeschoss. Sir folgt nicht der hungrigen Masse, sondern geht zu seinem Auto, wo er immer noch ein Gebet verrichtet. In der Moschee, vier Kilometer von der Moschee entfernt, sind die Gebetsstätten. Von der Pausenzeit bis zum Ende der Arbeit, an dem Freitagabend, sind die Gebetsstätten in der Moschee. Das Wudu hat er schon im Geschäft durchgeführt. Etwas bleibt es hier im Gegensatz zur Moschee warmes Wasser“. Andererseits wartet er zu Zeit, dass die Pause ist kurz, für all das, was er vorhat: Um 12.15 Uhr beginnt das Mittagsgebet. Um 12.45 will er zurück sein. Dann bleiben ihm zehn Minuten zum Essen. „Um 12 Uhr wäre ich wieder an meinem Arbeitsplatz.“

An Eingang der Moschee steht Sir seine Schuhe aus. Im Gebetsraum ist es kühl. Männer in dicken Wintermantele, teils in Anzügen, sind vor ihm im Raum. Die bis zu vier Rak'at des Mittagsgebets. Von der Pausenzeit bis zum Ende der Arbeit, an dem Freitagabend, sind die Gebetsstätten in der Moschee. Das Wudu hat er schon im Geschäft durchgeführt. Etwas bleibt es hier im Gegensatz zur Moschee warmes Wasser“. Andererseits wartet er zu Zeit, dass die Pause ist kurz, für all das, was er vorhat: Um 12.15 Uhr beginnt das Mittagsgebet. Um 12.45 will er zurück sein. Dann bleiben ihm zehn Minuten zum Essen. „Um 12 Uhr wäre ich wieder an meinem Arbeitsplatz.“

Almoud Sir betet Gebet im Meetingraum bei der Buchle. „Man muss den ganzen Tag Stress hat, gewohnt man ist Absichten Stärke.“



Almoud Sir betet Gebet im Meetingraum bei der Buchle. „Man muss den ganzen Tag Stress hat, gewohnt man ist Absichten Stärke.“



Die Teile in der Heilbronner Fatih-Moschee trägt die Gebetsmatten sowie links den Beginn des täglichen Fastens im Ramadan.

Surat des Korans. Sie ist anderer Teil aller Gebete, so wie das Vaterunser der Christen. Die zwei Dutzend Männer stehen, beugen und bewegen sich, so tief, dass Sirs und Nase im flüchtigen Teppich verschwinden. Vor ihnen reißt der Raum mit auf- und absteigender Stimme den Koran in arabischer Sprache. Und dann wieder Flüstern den Raum – Bittgebete auf türkisch, arabisch, deutsch. Ihr Glaube sind die Männer, egal wo sie herkommen.

Das Sir als Student mit 24 Jahren aus Marokko nach Deutschland kam war Zufall, sagt er. Er hätte auch nach Kanada gezogen. Es war Wiesbaden, der Wetterbericht für Montreal angewiesen. Für einen Afrikaner, der noch nie ein Minusgrad erlebt hat, war das ein Schock.“

Almoud Sir hat sich seit seiner Auswanderung in Deutschland. Er lernte die Sprache. Er lernte, sich bei deutschen Bekannten vor einem Besuch beide Sprachen zu können. Das Sir im beten machen fremder denn macht, hat Sir nach dem Abschluss vom 11. September 2001 in New York lernen müssen. Das Bild vom Islam hat sich seither sehr negativ entwickelt.“

„Arbeit für das Dismet, als selbst da unentbehrlich. Arbeit für das Dismet, als wenn da morgen stirbt.“

Almoud Sir hat sich seit seiner Auswanderung in Deutschland. Er lernte die Sprache. Er lernte, sich bei deutschen Bekannten vor einem Besuch beide Sprachen zu können. Das Sir im beten machen fremder denn macht, hat Sir nach dem Abschluss vom 11. September 2001 in New York lernen müssen. Das Bild vom Islam hat sich seither sehr negativ entwickelt.“

Almoud Sir hat sich seit seiner Auswanderung in Deutschland. Er lernte die Sprache. Er lernte, sich bei deutschen Bekannten vor einem Besuch beide Sprachen zu können. Das Sir im beten machen fremder denn macht, hat Sir nach dem Abschluss vom 11. September 2001 in New York lernen müssen. Das Bild vom Islam hat sich seither sehr negativ entwickelt.“

Almoud Sir hat sich seit seiner Auswanderung in Deutschland. Er lernte die Sprache. Er lernte, sich bei deutschen Bekannten vor einem Besuch beide Sprachen zu können. Das Sir im beten machen fremder denn macht, hat Sir nach dem Abschluss vom 11. September 2001 in New York lernen müssen. Das Bild vom Islam hat sich seither sehr negativ entwickelt.“

Almoud Sir hat sich seit seiner Auswanderung in Deutschland. Er lernte die Sprache. Er lernte, sich bei deutschen Bekannten vor einem Besuch beide Sprachen zu können. Das Sir im beten machen fremder denn macht, hat Sir nach dem Abschluss vom 11. September 2001 in New York lernen müssen. Das Bild vom Islam hat sich seither sehr negativ entwickelt.“

Almoud Sir hat sich seit seiner Auswanderung in Deutschland. Er lernte die Sprache. Er lernte, sich bei deutschen Bekannten vor einem Besuch beide Sprachen zu können. Das Sir im beten machen fremder denn macht, hat Sir nach dem Abschluss vom 11. September 2001 in New York lernen müssen. Das Bild vom Islam hat sich seither sehr negativ entwickelt.“

Almoud Sir hat sich seit seiner Auswanderung in Deutschland. Er lernte die Sprache. Er lernte, sich bei deutschen Bekannten vor einem Besuch beide Sprachen zu können. Das Sir im beten machen fremder denn macht, hat Sir nach dem Abschluss vom 11. September 2001 in New York lernen müssen. Das Bild vom Islam hat sich seither sehr negativ entwickelt.“

Almoud Sir hat sich seit seiner Auswanderung in Deutschland. Er lernte die Sprache. Er lernte, sich bei deutschen Bekannten vor einem Besuch beide Sprachen zu können. Das Sir im beten machen fremder denn macht, hat Sir nach dem Abschluss vom 11. September 2001 in New York lernen müssen. Das Bild vom Islam hat sich seither sehr negativ entwickelt.“

Almoud Sir hat sich seit seiner Auswanderung in Deutschland. Er lernte die Sprache. Er lernte, sich bei deutschen Bekannten vor einem Besuch beide Sprachen zu können. Das Sir im beten machen fremder denn macht, hat Sir nach dem Abschluss vom 11. September 2001 in New York lernen müssen. Das Bild vom Islam hat sich seither sehr negativ entwickelt.“

Almoud Sir hat sich seit seiner Auswanderung in Deutschland. Er lernte die Sprache. Er lernte, sich bei deutschen Bekannten vor einem Besuch beide Sprachen zu können. Das Sir im beten machen fremder denn macht, hat Sir nach dem Abschluss vom 11. September 2001 in New York lernen müssen. Das Bild vom Islam hat sich seither sehr negativ entwickelt.“

Almoud Sir hat sich seit seiner Auswanderung in Deutschland. Er lernte die Sprache. Er lernte, sich bei deutschen Bekannten vor einem Besuch beide Sprachen zu können. Das Sir im beten machen fremder denn macht, hat Sir nach dem Abschluss vom 11. September 2001 in New York lernen müssen. Das Bild vom Islam hat sich seither sehr negativ entwickelt.“

Almoud Sir hat sich seit seiner Auswanderung in Deutschland. Er lernte die Sprache. Er lernte, sich bei deutschen Bekannten vor einem Besuch beide Sprachen zu können. Das Sir im beten machen fremder denn macht, hat Sir nach dem Abschluss vom 11. September 2001 in New York lernen müssen. Das Bild vom Islam hat sich seither sehr negativ entwickelt.“



Nachtgebet in der Fatih-Moschee Heilbronn. Zum Pflichtgebet (Fard) stehen, verbeugen und sitzen die Gläubigen in geraden Reihen hinter dem Vorbeter (Imam).

Fotos: Andreas Tschürtz

Ein Tag und fünf Gebete

RELIGION Wie ein gläubiger Moslem in Deutschland Glaube und Beruf unter einen Hut bringt

Von Andreas Tschürtz

Ahmed Srir ist 40. Er wurde in Marokko geboren und hat seit Jahren den deutschen Pass. Srir, der Moslem, heiratete eine deutsche Christin. An seinem Glauben hat er festgehalten. Darum betet er fünf Mal am Tag, so wie es der Koran vorschreibt. Der Betriebswirt steht dafür früher auf. Manchmal geht er auch später ins Bett. An seinem Arbeitsplatz beim IT-Unternehmen Bechtle in Neckarsulm schafft sich Ahmed Srir immer wieder Freiräume für seine Gebete – kurze Momente des Innehaltens im engen Terminkalender.

Morgeneinkehr An diesem Morgen ist Ahmed Srir um sechs Uhr auf. Im Ramadan, im September, war er deutlich früher auf den Beinen. Er musste noch vor Sonnenaufgang frühstücken, und auch das Morgengebet muss stets gesprochen werden, solange es dunkel ist. „Ich gehe dann nicht mehr schlafen“, sagt er. „Ich nutze die Zeit, bevor ich arbeiten gehe, um im Koran zu lesen.“

Doch daran ist heute nicht zu denken. Längst hat die Jüngste die Familie aufgeweckt. Jetzt ist Teamarbeit gefragt. Während sich seine Frau um die Töchter kümmert, macht Srir die rituelle Waschung vor dem Beten (Wudu). Dann zieht er sich ins Wohnzimmer zurück. Für seine Morgeneinkehr mit den obligatorischen und den freiwilligen Gebetszeiten (Rak'a) in Anlehnung an die Überlieferung des Propheten nimmt er sich gute 20 Minuten Zeit. Danach fährt er ins Geschäft.

In einer Firma mit allein 21 Nationalitäten am Standort Neckarsulm fällt einer wie Srir nicht auf. In seiner Abteilung, dem Produktmanagement des Großkunden Hewlett Packard, arbeiten Deutsche, Türken, Polen, Kroaten und Serben. „Bechtle ist europaweit aufgestellt“, sagt Srirs Vorgesetzte Melanie Schüle. Darum sei das Miteinander unterschiedlicher Kulturen normal. Die Zeit, die Srir für seine Glaubensausübung aufwendet, misst sie nicht mit der Stoppuhr. „So wie jemand

Rauchen oder Kaffeetrinken geht, geht Herr Srir eben beten.“ Die Kollegen hätten sich zu Anfang schon gewundert, wohin er immer verschwinde, erzählt Srir. Als er ihnen erklärte, dass er Beten gehe, „waren sie positiv überrascht“.

Mittagsgebet Um zwölf Uhr füllt sich die Bechtle-Betriebskantine im Erdgeschoss. Srir folgt nicht der hungrigen Masse, sondern geht zu seinem Auto und fährt zur Moschee im islamischen Kulturzentrum Neckarsulm. Das Wudu hat er schon im Geschäft durchgeführt. Einerseits gibt es hier „im Gegensatz zur Moschee warmes Wasser“. Anderer-

seits spart er so Zeit. Denn die Pause ist kurz, für all das, was er vorhat: Um 12.15 Uhr beginnt das Mittagsgebet. Um 12.45 will er zurück sein. Dann bleiben ihm zehn Minuten zum Essen. „Um 13 Uhr sitze ich wieder an meinem Arbeitsplatz.“

Am Eingang der Moschee zieht Srir seine Schuhe aus. Im Gebetsraum ist es kühl. Männer in dicken Wintermänteln, teils in Anzügen, flüstern verteilt im Raum die bis zu vier Rak'as des Mittagsgebets. Von der Paneelendecke hängen Kronleuchter, an den Fenstern Gardinen und Vorhänge in türkis.

Das Pflichtgebet beten alle gemeinsam, die Al-Fatiha, die erste

Sure des Korans. Sie ist zentraler Teil aller Gebete, so wie das Vaterunser der Christen. Die zwei Dutzend Männer stehen, knien und beugen sich, so tief, dass Stirn und Nase im flauschigen Teppich versinken. Vor ihnen rezitiert der Imam mit auf- und absteigender Stimme den Koran in arabischer Sprache. Und dann füllt wieder Flüstern den Raum – Bittgebete auf türkisch, arabisch, deutsch. Ihr Glaube eint die Männer, egal wo sie herkommen.

Dass Srir als Student mit 24 Jahren aus Marokko nach Deutschland kam war Zufall, sagt er. Er hätte auch nach Kanada gekonnt. Es war Winter. „Ich habe mir den Wetterbericht für Montreal angesehen. Für einen Afrikaner, der noch nie ein Minusgrad erlebt hat, war das ein Schock.“

Also Deutschland. Er lernte die Sprache. Er lernte, sich bei deutschen Bekannten vor einem Besuch anzukündigen und Männer nicht auf beide Wangen zu küssen. Dass sein Glaube ihn heute manchem fremder denn je macht, hat Srir nach den Anschlägen vom 11. September 2001 in New York lernen müssen. „Das Bild vom Islam hat sich seither sehr negativ entwickelt.“

„Arbeite für das Diesseits, als wärst du unsterblich. Arbeite für das Jenseits, als wenn du morgen stirbst.“

Ali, Vetter v. Prophet Mohammed

Im Meetingraum Vom Haupteingang der haushohen Eingangshalle der Bechtle-Zentrale rechts, liegt der Meetingraum „Schorndorf“. Srir betritt ihn kurz nach 14.14 Uhr. Es ist Zeit für das Nachmittagsgebet. Neben ihm sitzt im Raum „Karlsruhe“ Firmengründer Ralf Klenk bei einer Besprechung. „Wenn ich anfangen zu beten, liegt die Arbeit hinter mir“, sagt Srir, rollt seinen Gebetssteppich aus, schlüpft aus seinen Schuhen, krepelt die Anzughose einmal um und schaltet alles um sich herum aus. „Allahu akbar“ (Gott ist größer als alles andere).

Die Gebetsrichtung hat er mit dem Kompass ermittelt. Vor drei Jahren, auf seiner Pilgerfahrt, der Hadsch, nach Mekka, hat er eine Uhr gekauft, die kann das auch. „Da kann ich den Code der Stadt eingeben, in der ich bin, zur richtigen Zeit ruft ein Muezzin zum Gebet und ein Kompass zeigt die Richtung.“ Hadschi Ahmed Srir will er nicht genannt werden: „Für manche ist diese Ehrenbekundung wichtig. Für mich war die Hadsch eine ganz persönliche, innere Reise.“ Sein Glaube prägt auch seine Einstellung zu sei-

nem Beruf: „Ich arbeite nicht, um reich zu werden oder um Prestige zu haben.“ Er sei Gott dankbar, dass er die Möglichkeit habe, einer ehrlichen Arbeit gewissenhaft nachzugehen und damit seine Familie zu ernähren, so wie es der Koran verlange. „Natürlich ist man froh, wenn man die Karriereleiter hochsteigt, aber das ist nicht das Streben.“

Zum Abendgebet kommt Srir später als geplant in den Meetingraum. Ein Kundengespräch hatte Vorrang. „Ich muss ja auch nicht Punkt 16.39 Uhr beten.“ Die Gebetszeiten seien flexibel genug, um Glaube und Arbeit unter einen Hut zu bringen. „Sie geben nur die Zeitspannen an, innerhalb derer es stattfinden muss.“

Tagesabschluss Als extrem werde man von den Kollegen nicht angesehen, erzählt Edin Saric nach dem Nachtgebet in der Heilbronner Fatih-Moschee. Der 34-jährige Bosnier ist wie Srir und zwei Dutzend andere um 18.09 Uhr zum gemeinsamen Tagesabschluss gekommen. Jetzt trinken die Männer auf einem Sofa im Keller der Moschee Tee. Auch Saric hat heute fünf Mal gebetet. Sein Arbeitgeber, Friz Kaschier-technik in Weinsberg, sehe das gelassen, sagt er. So wie die Kollegen. „Man arbeitet ja zusammen. Da wird das anders aufgenommen als in der Öffentlichkeit.“

Ihm seien noch keine Probleme zu Ohren gekommen, erzählt Ferhat Dag von Amphenol Tuchel in Böckingen. „Es dreht sich ja auch nicht um die Welt“, sagt der 44-Jährige. „Manche sagen allerdings schon, das ist doch Zeitverschwendung“ – Moslems wohlgekernt. „Wir machen eben den gleichen Strukturwandel durch wie die Christen. Die junge Generation bricht weg.“ Dag, Saric und Srir können sich dagegen ein Leben ohne Beten nicht vorstellen. „Es ist für uns ja wie Essen und Trinken.“

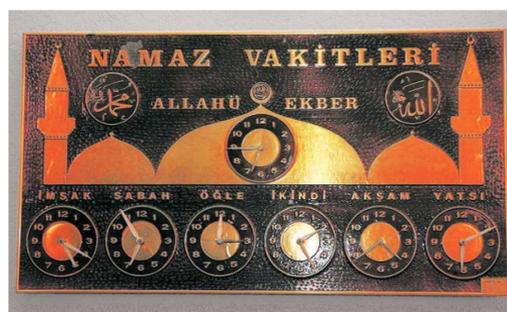
■ Hintergrund

Islamischer Dachverband

Ahmed Srir ist 2002 dem Islamischen Dachverband Heilbronn (IDHN) beigetreten und ist heute als Schriftführer Mitglied im Vorstand. Der IDHN wurde im Zug der Anschläge vom 11. September gegründet und setzt sich für den Dialog zwischen den Religionen sowie ein besseres gegenseitiges Verständnis ein. Der IDHN führt gemeinsame Veranstaltungen mit den christlichen Kirchen durch und besuchte zuletzt die jüdische Synagoge in Heilbronn. at



Ahmed Srir beim Gebet im Meetingraum bei Bechtle: „Wenn man den ganzen Tag Stress hat, gewinnt man im Abschalten Stärke.“



Die Tafel in der Heilbronner Fatih-Moschee zeigt die Gebetszeiten sowie links den Beginn des täglichen Fastens im Ramadan.